

20. Aus der Alterthumssammlung zu Wolfegg.

Von H. Detzel.

I. Die Kupferstichsammlung.

Wohl die grösste Privatsammlung von Produkten der vervielfältigenden Künste, von Kupferstichen, Holzschnitten etc. in ganz Deutschland ist die Sammlung im fürstlichen Schlosse zu Wolfegg. In Betracht des Zeitraumes — sie erstreckt sich der Hauptsache nach nur bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts — ist sie ungleich bedeutender als selbst manche Staatssammlung, denn nicht weniger als bei 150,000 Nummern enthält sie, wovon 120,000 Stiche gezählt sind. Dieser ungeheuer werthvolle Schatz rührt her von einer Herzogin von Arenberg, die an Willibald Grafen von Waldburg, rühmlich bekannt aus dem 30jährigen Krieg, vermählt war. Die Herzogin selbst war Künstlerin, wie ihr Selbstporträt in Wolfegg und einige kleinere Bilder im Schlosz Zeil zeigen. (Der Herr Fürstpräsident hatte die Güte, als der Alterthumsverein im August von Leutkirch aus einen Ausflug nach Zeil machte, dieselben den Herren vorzuzeigen). Es befinden sich in der Sammlung Originale von den grössten deutschen, niederländischen und italienischen Künstlern der alten Schulen, Werke von A. Dürer, M. Schongauer, dem Meister E. S., Zeitblom, Rembrandt u. s. w. Leider ist die Ordnung der einzelnen Bilder eine ganz kuriose und das Studium der einzelnen Meister ein beschwerendes zu nennen, denn die Stiche sind nicht nach Schulen, sondern nach dem Inhalt ihrer Darstellung zusammen gestellt; da finden wir in dem einen Bande lauter Blätter, die Darstellungen von Aposteln und Evangelisten enthalten, in einem andern, die lauter Kalvarienberge, wieder in einem andern, die lauter Adam und Eva, ferner lauter hl. Magdalenen u. s. w. u. s. w. enthalten. Nur in zwei oder drei Bänden sind meistens Sujets altdeutscher Meister vereinigt.

Bei einem mehrtägigen Aufenthalte in der Sammlung suchte ich vor allem nach Originalen der altdeutschen Schule, und unter diesen wieder besonders nach solchen unserer Ulmer Schule, und im Folgenden möge eine Aufführung und kurze Besprechung der einzelnen Stiche gestattet sein. Um vielleicht auch mehr ein allgemeineres Interesse zu erwecken, seien kurze biographische Nachrichten über die einzelnen Künstler beigegeben.

I. Wir beginnen mit einem Hauptmeister der Kupferstecherkunst, der Schwaben angehört und dessen vorhandene Stiche unzweifelhafte Originale sind, mit Martin Schongauer (1420—88), der in Erfindung, Ausdruck und einfacher Grösze allen Vorgängern und mit Ausnahme Dürer's allen Nachfolgern überlegen ist. Er wird bekanntlich als einer der Ersten genannt, der die Kunst des Kupferstechens geübt und vervollkommnet hat und aus seinen zahlreichen diesbezüglichen Arbeiten, die er hinterlassen, lässt sich mehr als aus seinen Gemälden das Bild dieses bedeutenden Künstlers mit seinen Mängeln und Vorzügen ergänzen. Die drei Flügelbilder „Maria das Kind anbetend“, „Mariä Verkündigung“ und „Antonius der Einsiedler“, sowie „Maria im Rosenhag“, alle vier in Kolmar, sind allein die zuverlässigsten und bedeutendsten Produkte seiner Thätigkeit in der Malerei. Dagegen sind von seinen Stichen, die in alle Welt giengen und ihm einen europäischen Ruf verschafften, noch 116 bekannt. In unserer Sammlung werden nicht weniger als 52 seinem Namen zugeschrieben, worunter manche seiner Hauptblätter. Wir heben die bedeutendsten hervor; die römischen Buchstaben und Zahlen geben den jeweiligen Band, die arabischen Ziffern die betreffende Nummer des Bandes an.

K. x. 932) Christus am Kreuz. Unten links vom Kreuze stehen Maria und Johannes, rechts Pilatus, mit der einen Hand auf Christum hinweisend, die andere auf ein gewaltiges Schwert gestützt; hinter ihm steht ein Soldat mit der Lanze. Der Christuskopf ist sehr sorgfältig gezeichnet und der Ausdruck des Schmerzes in den Köpfen Maria's und des hl. Johannes sehr erhaben; das Profil des letztern ist besonders fein gegeben.

933) Die gleiche Darstellung, aber am Fusze des Kreuzes bloß Maria und Johannes.

936) Ebenfalls ein Christus am Kreuz, wohl einer der schönsten Stiche unseres Meisters in der Sammlung (bei Bartsch unter Nr. 24 verzeichnet). Links unten sinkt Maria in die Arme des Apostels Johannes, dessen Kopf der best gezeichnete im ganzen Bilde ist; rechts verspotten Soldaten den Heiland und werfen über sein Gewand das Loos. Diese Galgenphysiognomien der Henker sind ausgezeichnet individualisirt. Der Stich ist sehr gut erhalten.

937) Wieder ein Cruzifixus, gehört ebenfalls zu den Hauptblättern Schongauer's. Schwebende Engel fassen das herabrinne Blut des Heilandes in Kelchen auf, während unter dem Kreuze Maria und Johannes stehen; des letztern Angesicht ist mit ungewöhnlicher Anmuth gegeben. Der Stich ist zweifach vorhanden, in einem Blatte jedoch etwas verwischt; wahrscheinlich ist er ein Probeabdruck von derselben Platte, denn die Uebereinstimmung in Grösze, in der Sorgfalt der Zeichnung und der Art der Ausführung zeigt sich bis in's kleinste Detail hinein.

939) Eine eigenthümliche hübsche Darstellung ist die eines hl. Johannes des Evangelisten, auf der Insel Pathmos seine Apokalypse schreibend. Der Heilige, im Profil gesehen und sitzend, hat vor sich den Adler. In der Luft erscheint Maria mit dem Christuskinde, zu dem er hinaufschaut; unter einem Eichenbaume eröffnet sich eine schöne Fernsicht auf das Meer und die nahe Felsenlandschaft. Der Konflikt des Meisters mit der Anatomie ist hier kein so groszer wie sonst und der Faltenwurf in der Gewandung geradezu ein groszartiger zu nennen. Der Stich ist gut erhalten.

940—49) Unter diesen Nummern sind 9 Apostel vorhanden, wovon aber nur 6 Originale sind und auch das Monogramm des Meisters tragen, nemlich Philippus, Thomas, Bartholomäus, Matthias, Simon und Judas Thaddäus.

949) Eine Krönung Mariens, eine im Mittelalter sehr häufige Darstellung, ist von unserm Meister hier in einer etwas von der gewöhnlichen Art abweichenden Weise gegeben. Christus sitzt allein, nicht wie sonst auch Gott Vater auf einem Throne, vor ihm kniet Maria; mit der Rechten setzt er ihr die Krone auf das Haupt, in der Linken hält er die Weltkugel und das Scepter; hinter der Madonna legt ein Engel einen Polster auf den Thron. Die Handlung ist sehr würdevoll und auch die Zeichnung ist bis in's Einzelste eine sehr sorgfältige, besonders in der Krone und dem Hintergrunde des Thrones. Es ist nach meiner Ansicht eines der schönsten und zugleich best erhaltenen Blätter.

950) Wieder ein Hauptblatt des Meisters, auch durch öftere Reproduktion bekannt, ist die „Anbetung der hl. drei Könige“ Maria mit dem Christuskinde sitzt vor dem bethlehemitischen Stalle, vor ihr kniet einer der Könige und reicht dem Kinde sein Geschenk; die beiden andern stehen im Begriffe, das Gleiche zu thun. Im Hintergrunde erblicken wir das zahlreiche Gefolge und eine Felsenlandschaft. Die ganze Gemüthlichkeit und reiche Poesie Schongauer's tritt uns in diesem Blatte entgegen. Die Platte ist von einem weniger gewandten Kupferstecher, jedoch nicht,

wie mitunter angegeben wird, von Schongauer, ganz retuschirt und die Jahrzahl 1482 hinzugefügt worden; auch von dieser Platte ist in unserer Sammlung ein Abzug.

952) Eine Verkündigung Mariens in der bekannten altdeutschen Manier.

954) Maria mit dem Christusknaben in Halbfigur und mit der Mondsichel wird von zwei Engeln gekrönt. Die besonders sorgfältig gezeichnete Krone mit 12 Sternen wäre für Bildhauer ein ausgezeichnetes Muster zur Nachahmung.

955) Eine stehende Madonna; das liebliche, ideale Christuskind hält eine Birne in der Rechten; schöner, edler Faltenwurf in der Gewandung.

956 und 57) Der Engel der Verkündigung und Maria; gut erhalten, aber sehr knitteriger Faltenwurf.

958—69) Einen kostbaren Schatz besitzt die Sammlung von unserem Meister, indem wir in ihr sämtliche Blätter der „Leidensgeschichte Christi“ finden, die alle auch sehr gut erhalten sind. Der Kontrast des ergeben leidenden Heilands gegenüber den fratzenhaften Spottgesichtern der Schergen hat Schongauer sehr markirt ausgedrückt in der Zeichnung. In den diesbezüglichen Stichen von Schongauer sehen wir gerade darin einen Fortschritt gegenüber den niederdeutschen Schulen, dasz er die gegenseitige Beziehung und Einwirkung der einzelnen Individualitäten auf einander deutlicher hervorhebt, dadurch eine lebendigere Handlung in die Szene bringt, überhaupt der Darstellung ein grözeres dramatisches Interesse verleiht. Das aber erreicht er in seiner Weise hauptsächlich dadurch, dasz er in seinen religiösen Darstellungen die Widersacher Christi und der Heiligen, die Juden und römischen Kriegsknechte, mit einem gewissen Nachdruck einführt und so behandelt. Auf der einen Seite sehen wir in dieser Passion den höchsten Seelenadel, Zartheit, Milde, Würde und Erhabenheit, auf der andern aber erschrecken uns Rohheit und Verworfenheit in Handlung und in Gesichtsausdrücken der Henkersknechte. Doch hält sich Schongauer in diesen Blättern immer noch in gewissen, leidlichen Schranken, während einzelne Künstler, besonders auch in der Ulmer-Schule, in dieser Beziehung geradezu in's Abscheuliche verfielen. Die Blätter der Passion sind sehr werthvoll; der Kunsthändler Gutekunst in Stuttgart verkaufte sie seiner Zeit um 7000 fl.

970) Christus als Gärtner erscheint nach seiner Auferstehung der hl. Magdalena, ein Blatt mit besonders edel gezeichneten Köpfen.

971) Christus auf dem Throne sitzend, die Rechte segnend ausstreckend, in der Linken Scepter und Weltkugel; zwei Engel halten die Vorhänge zurück.

972) „Die thronende Madonna neben Christus“, ein überaus herrlicher Stich; ich halte ihn für den schönsten und erhabensten sowohl in Auffassung als Darstellung. Der Sohn Gottes hebt segnend die Rechte empor, in der Linken hat er die Weltkugel, Maria ihm gegenüber faltet andächtig die Hände; in ihrem Gesichtsausdrucke liegt eine solche Reinheit, Lieblichkeit und Andacht, wie sie in keiner andern Arbeit des Meisters in unserer Sammlung zu sehen ist. Der Stich ist doppelt und zwar von der gleichen Platte vorhanden; beide Exemplare sind gut erhalten. Im Jahre 1873 wurde das grosze Blatt bei Gutekunst um 600 fl. verkauft. (Ich verdanke diese und ähnliche Mittheilungen dem Herrn Kammerdiener Jeggle, dem bereitwilligen und erfahrenen Führer und Kenner der Sammlung).

974) Eines der grössten und zugleich werthvollsten Blätter ist die „Geburt Christi“. Wir stehen vor einem gothischen Bogen, links kniet die hl. Jungfrau, vor ihr liegt das Christuskind, hinter ihr ist der hl. Joseph mit der Laterne in der Rechten und dem Wanderstabe in der Linken voll heitern, naiven Angesichts den Vorgang betrachtend. Der Kopf des Hirten, der in die gleiche Betrachtung versunken auf der andern Seite hereinschaut, ist besonders vollendet. Durch eine

Oeffnung im Hintergrunde sehen wir auf Engel, Hirten und Heerden. Auch auf die Nebendinge der Komposition, auf die Mauern, die Weinranken u. s. w. ist bis in's Detail die grösste Sorgfalt in Zeichnung und Stich verwendet. Das Blatt ist voriges Jahr in einer Pariser Auktion um 18,000 Fres. verkauft worden.

975) „Flucht nach Egypten“. Die Mutter mit dem Kinde sitzt auf dem bekannten Lastthiere, während St. Joseph einen Dattelbaum herabbiest, um Früchte zu langen; Engel sind ihm hiebei behilflich.

976) „Der Tod Mariens“ in der bekannten mittelalterl. Darstellungsweise, eine grosse, lebhaft Komposition. Israel von Meckenen hat diesen wie auch andere Stiche kopirt, aber die Darstellung zeigt sich immer von der Gegenseite. Sehr interessant ist auf unserem Bilde besonders das Fuszgestell eines Kandelabers, der im Vordergrunde steht. Das Blatt ist gleichfalls doppelt vorhanden und gut erhalten; in Leipzig soll der Stich um die grosse Summe von 5000 Mk. versteigert worden sein.

978) Der hl. Michael; er steht auf dem Ungethüm und stöszt in aller Gemüthsruhe ihm die Lanze in den Rachen.

Nun folgen bis Nr. 986 einzelne Heiligenfiguren, St. Michael, Johannes der Täufer, Christophorus mit gewaltigem Stock und das Christuskind mit der Weltkugel tragend; im Hintergrunde erscheint zwischen Felsen ein Eremit mit der Laterne, ein schönes und gut erhaltenes Blatt. Dann folgen St. Laurentius, Stephanus, Martinus; letzteres Blatt, klein aber selten, wurde bei Gutekunst um 1000 fl. verkauft. St. Sebastian, Katharina und Agnes.

987) Eine eigenthümliche Darstellung, aber ein sehr seltenes Blatt ist „Maria in der Mauer“. Die hl. Jungfrau sitzt auf dem Boden, auf ihrem Schoosze das göttliche Kind, das mit dem rechten Zeigefinger auf seinen Mund weist. Links steht ein dürrer Baum und den Hintergrund bildet eine undurchbrochene Mauer mit einem viereckigen Thurm. Der Kopf der Jungfrau sehr edel, der Faltenwurf dagegen in der Gewandung weit und knitterig.

989) Eine ganz heitere, spaszhafte Komposition ist der „Zug auf den Markt“. Eine Familie, Mann, Weib und Kind ziehen zu Markt mit einem alten Klepper. Der Mann geht voraus und führt das Pferd hinter sich nach; seiner Physiognomie nach ist er ein Schacherjude; auch trägt er einen Quersack auf dem Rücken und hält ein grosses, breites Schwert und einen Korb in seiner Linken. Das Weib und der Knabe hinter ihr reiten auf der Mähre; erstere trägt in der rechten Hand einen grossen dünnen Ast als Geiszel, mit der Linken aber hält sie die am Pferde herunterhängenden Gänse; der naive, kleine Kerl hält sich mit beiden Händen an der Mutter und schaut heitern, fröhlichen Gemüthes in die Welt hinaus; das Ganze ist ein äusserst possierlicher Aufzug. Den Hintergrund bildet das Dorf, welches die Bande eben verlassen und eine Felsenlandschaft. Es ist offenbar ein echtes, volkstümliches Genrestück, wie es dem Meister in seinem täglichen Leben und in seiner nächsten Umgebung sich präsentirt haben mag.

990—97) Schongauer hat nicht blosz hl. Geschichten und Madonnenbilder geliefert, sondern er hat die Kunst seines Stichels schon zu mannigfaltigen Gebilden verwendet, er hat Genrestücke, wie wir eben gesehen, Thiere, Wappen und besonders Vorlagen für das Kunsthandwerk geliefert; in letzterer Beziehung sehr schön und interessant in unserer Sammlung ist ein gothisches Weihrauchgefäß, ein äusserst seltenes, darum sehr theures Blatt. (In Stuttgart Erlös seiner Zeit 1050 fl.)

Drei kleine Wappenschilde sind aus der Sammlung von 10 Stichen in Rundform vorhanden. Aus der Thierwelt wäre nach mündlichen Mittheilungen Passavant's, der vor 10 oder 15 Jahren die Sammlung besuchte, ein Wildschwein ein Unicum.

Wir halten dafür, dass auch die andern vorhandenen Thierstücke, zwei junge Schweine, ein Affe an einen Baumstrunk gebunden, ein Bär, zwei Mäuse, ein Hase, ein Strausz, Hund und Hahn, unzweifelhafte Arbeiten aus dem Atelier Schongauers sind; wenn auch das Monogramm fehlt, die Art der Zeichnung und die Behandlung des Stiches sind die gleiche wie bei dem obigen Wildschweine.

Noch haben wir aus einem andern Bande (D. IX. 100) eines Hauptwerkes zu erwähnen, das den hl. Jacobus den Aeltern an der Spitze der spanischen Armee darstellt, eines der grössten und figurenreichsten Blätter unseres Meisters. Der hl. Jacobus, Apostel und Patron von Spanien, führt die christliche Armee an, welche gegen die Ungläubigen kämpft; er reitet an der Spitze des Schlachtengetümmels, hoch sein Schwert erhebend und die Seinigen anfeuernd. Dieser Stich ist ebenfalls sehr rar und der in unserer Sammlung wird wohl ein Probedruck der ersten Platte sein, da die linke untere Seite noch nicht vollendet erscheint.

Das sind nur die vorhandenen Stiche von Schongauer. Was seine Technik anbelangt, so arbeitete er mit dem Grabstichel; die Umrisse sind scharf bezeichnet, die Striche sehr fein, ziemlich frei geschwungen, jedoch in der Dicke selten abwechselnd. Die Schraffirungen sind eng, etwas ungleich und in dunklen Stellen mit drei, zuweilen auch mit vier Strichklassen über einander bewirkt. Wo sich die Schatten gegen das Licht verlaufen, sind zuweilen kurze, feine, rundliche Strichelchen angebracht. Alle Stoffe sind auf gleiche Art behandelt. Seine Figuren haben eine ungezwungene Bewegung, zuweilen sogar eine gewisse Grazie, und obschon die unedlen Umrisse seiner magern Figuren, der gothische Faltenwurf seiner Draperien und der Mangel an Perspektive in dem Hintergrunde auf alle seine Arbeiten das Gepräge der Kindheit der neuauflebenden Kunst an sich tragen, so bleibt gewiss, dass ihr Urheber, ausser dem Verdienst der Originalität, auch noch jenes besitzt, sich über fast alle Künstler seiner Zeit emporgeschwungen zu haben.

Martin Schongauer gibt sich in den Kupferstichen, die wir in Wolfegg gesehen, als einen Meister von freiem Geiste, tiefem Gefühle und reinem Humor zu erkennen. Seine Auffassung beruht auf dem christlichen Glauben, dass die Welt mit Gott durch Christus versöhnt sei, darum weilt er mit Liebe bei Gott und der Welt, und setzt sie nicht einander entgegen. Aus dieser Grundauffassung von Gott und der Welt giengen seine selbsteigenen Erfindungen und mitunter groszartigen Schöpfungen hervor.

II. Ein zweiter Meister, der in unsrer Sammlung vertreten ist, trägt nebenstehendes Monogramm und gehört jedenfalls der schwäbischen Schule an. Nach Harzen wäre es Bartholomäus Zeitblom. Vgl. das Naumann'sche „Archiv für die zeichnenden Künste“, wo Harzen (6. Jahrg. 1860) einen eigenen Aufsatz hierüber geschrieben hat.

b α S

I. IX. 999) Das erste Blatt ist „Maria auf der Rosenbank“; sie liest in einem Buche, während das Christuskind vor ihr mit einem Pfännchen und Eszlöffel spielt. Interessant auf dem demselben ist namentlich die landschaftliche Umgebung mit Burgen und Städten im Hintergrunde. Der Zeichner bestrebt sich, wie selten sonst in dieser Zeit, das Landschaftliche überhaupt zur Geltung zu bringen. Von den drei Engeln unten singen zwei das Gloria, das auf einem Spruchband geschrieben ist, der dritte trägt eine Orgel; rechts von der Bank steht ein Eichbaum mit in's Detail gezeichneten Blättern. Der Gesichtsausdruck der Madonna ist nicht unedel, das Haar sehr reich herabwallend, Hände und Finger aber sind ganz unnatürlich in die Länge verzeichnet.

997) Ungleich sorgfältiger ausgeführt ist „Salomon's Götzendienst“. Der König kniet links vor einem auf einer Marmorsäule errichteten Idole mit der Inschrift „overe te“, zur Rechten ein Kebsweib. Der Kopf Salomon's ist ausgezeichnet schön ausgeführt.

994) Ein kleines Blatt: „ein Narr“ mit Schellenkappe und Zoddeln am Gürtel schlägt die Zitter und liebkost ein altes Weib, das in der Rechten einen Topf, in der Linken einen Löffel trägt, ist ebenfalls gut gearbeitet.

995 und 96) Diese Nummern enthalten zwei Gegenstücke, zwei Wappenschilder von einem Bauern und einer Bäurin gehalten. Der Mann, den Schild zwischen den Beinen haltend, sitzt rechts gewandt und kratzt seine Brust; in der Rechten hält er einen Knoblauchzwiebel. Die Alte ist ebenfalls in sitzender Stellung, aber links gewandt und kratzt sich am linken Bein. Die Stiche sind sehr gut und selten und sollen nach Weigel nur noch vorhanden sein in Dresden, Bologna, Paris, Frankfurt und Wien (Hofbibliothek).

In dem oben angegebenen Aufsätze Harzen's über unseren Meister wird namentlich der Humor und das Kulturhistorische, das sich in den Zeitblom'schen Zeichnungen findet, betont. Während die Malerei bis an das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts nicht aus dem Kreise religiöser Vorstellungen herausgieng, die, an einen bestimmten Kanon gebunden, dem Humor nur wenig Spielraum gestatteten, der in Skulptur und Miniatur seinen Spuk verstohlen trieb, fand der Künstler im Kupferstich das Mittel, demselben einen ungebundenen Lauf zu lassen. Dieses bezeugen die zahlreichen Darstellungen geselligen Lebens, die wir von unserm Meister haben; Harzen führt nemlich 158 Stiche mit seinem Monogramme an. In diesen Stichen, wie in den Zeichnungen des sog. Wolfegger mittelalterlichen Hausbuches, das Harzen ebenfalls unserm Zeitblom zuschreibt, spiegelt sich das öffentliche Leben Oberdeutschlands, namentlich der schwäbischen Lande, Franken und Elsass einbegriffen, deren eigenthümliche Kleidertracht vorherrschend ist.

Diese zeigt sich in den übermächtig langen Schnabelschuhen, von ihrem polnischen Ursprunge poulaines genannt, gegen die der Mönch Capistranus im Jahre 1461 auf öffentlichem Markte zu Ulm vergeblich predigte, in den anstößig kurzen Mäntelchen und ebenso unziemlich knappen Beinkleidern, welche, aller Kleiderordnung spottend, und von Basel bereits verpönt, endlich auf den Reichstagen zu Worms und Lindau geächtet wurden, in den reduzierten offenen Wämsern, aus deren genestelten Aermeln das Hemd bauschend hervorquoll, das an Brust und Hals vermiszt wurde, extravaganten, theils von Frankreich überkommenen Moden. Ferner in Kopfbündern mit Bändern und Nesteln, Reiherbüschen und Strauszfedern geschmückt, wahrscheinlich burgundischen Ursprungs, dem welschen Biretto vorangehend, alles dem Luxus einer Zeit entsprechend, in der es sprichwörtlich hiesz: Ulmer Geld regiert die Welt.

III. Ein merkwürdiger Meister der Kupferstecherkunst, dessen Hauptwirksamkeit um das Jahr 1466 fällt, ist der Künstler, der uns nur mit den Anfangsbuchstaben seines Namens E. S. bekannt ist und dessen zarte, aus feiner Naturbeobachtung hervorgegangene Zeichnungen von grosartigem Stile sind; seine Blätter sind auch mit besonderer Vollkommenheit gestochen und mit einer saftvollen schwarzen Farbe gedruckt. Er wäre nach Bartsch der erste Deutsche gewesen, der Kupferstiche herausgab, die auf Platten von Kupfer gestochen und unmittelbar von denselben mit der Presse gedruckt worden seien. Man hat Grund zu glauben, meint Bartsch, dasz er es war, der zuerst mag eingesehen haben, wie wichtig die Entdeckung des Verfahrens, Abdrücke zu machen, sei, und dasz er es auch war, der sie zur Vollkommenheit gebracht hat, dadurch, dasz er den Umweg mit dem Modell

von Erde, und mit dem darin gemachten Schwefelabgusse vermieden, dasz er Kupferplatten von bedeutender Grösze an die Stelle der kleinen Platten von Silber gesetzt, dasz er saftvolle und wohlzubereitete Schwärze genommen, endlich dasz er für das Abziehen seiner Abdrücke den Mechanismus einer ordentlichen Presse, statt der hölzernen, blosz mit den Händen in Bewegung gesetzten Walze angewendet hat. Es ist fast ohne Zweifel derselbe Meister, welcher eine grosze Zahl von Goldschmidn in Deutschland angeregt hat, die neue Kunst zu betreiben und die Produktionen derselben zu verbreiten. Man kann annehmen, dasz seit ihm bis zu dem Ende des 15. Jahrhunderts es in Deutschland über 200 verschiedene Kupferstecher gegeben habe, und dasz von diesen mehr als 1500 Platten gestochen und herausgegeben worden seien. Dieser Meister E. S. allein hat gegen 120 gestochen, Schongauer über 116, Israel von Mecken 235. Alle diese Stücke sind durchgehends von zartem Stiche und mit kraftvoller Farbe gedruckt. Der Antrieb, welchen der Meister E. S. den Goldschmidn Deutschlands gegeben hatte, verbreitete sich bis nach Italien.

Unsere Sammlung birgt drei ausgezeichnet schöne Exemplare, die sehr gut erhalten sind. (Bd. K. x.) Das erste Bild von ihm (42), ein Rundblatt, ist eine „Verkündigung Mariens“. Gott Vater mit der Weltkugel, die Linke segnend ausstreckend, sitzt auf einem Throne, Maria in reich ausgebreitetem Gewande kniet vor ihm; rechts und links vom Throne verschiedene Engel.

Ein höchst interessantes Stück aber, 43), das gleichfalls zu den werthvollsten und schönsten der ganzen Wolfegger Sammlung zu rechnen ist, stellt die grosze „Maria von Einsiedeln“ mit der Engelweihe dar. Das Bild besteht aus drei Abtheilungen; in der untern knieen zwei Personen, eine männliche und eine weibliche, offenbar die Wallfahrer vorstellend, die zum Madonnenbilde hinaufschauen und ihre Andacht verrichten; beide halten den Pilgerstab in der Hand. In der mittleren Partie ist Maria sitzend mit dem Christuskinde; links der hl. Meinrad, eine herrliche Gestalt, rechts ein Engel, unten schauen links und rechts Pilger herein. Oberhalb dieser Gruppe in einem Rundbogen stehen die Worte: „Dis ist die engelwichi zu unser lieben Frouwen zu den einsideln. aue greia plenna.“ Links oben die Jahrzahl 1466, rechts der Buchstabe S. Von dem gröszten Theile der Kupferstiche dieses Meisters sind sonst die Jahre, in welchen sie gedruckt wurden, unbekannt.

Die obere Abtheilung enthält die sog. Engelweihe; Gott Vater rechts erhebt segnend die Hand, die zweite Person in der Gottheit taucht das Aspergill in den vom Engel hingehaltenen Weihkessel; in der Mitte oben ist der hl. Geist. Links und rechts stehen Gruppen singender und musizirender Engel und vier von ihnen halten über das Ganze einen Baldachin. Zwei Teppiche mit herrlich gezeichneten Dessins hängen über das Geländer herab, hinter welchem Gott Vater und Sohn stehen, dazwischen ist die päpstliche Tiara mit den Schlüsseln angebracht. Stich, Zeichnung und Komposition zeigen einen unserm Meister ganz eigenthümlichen, originellen Charakter. Dieses Blatt allein weist dem Meister E. S. eine der ersten Stellen unter den altdeutschen Künstlern an.

45) Eine eigenthümliche Darstellung unseres Meisters ist vorhanden, welche Bartsch in anderen Sammlungen „Salomon die Götzenbilder anbetend“ betitelt. Das scheint mir aber nicht die Bedeutung dieses Bildes zu sein. Der Entwurf ist folgender: In der Mitte kniet ein Mann, das Angesicht einer Fensteröffnung zugewendet; eine schöne Frauengestalt hat ihm gleichsam diese Stellung angewiesen, indem sie die Rechte auf seinen Rücken legt. Auf der einen Seite des Gemaches sehen wir in's Freie und erblicken da zu unterst eine Mauer, dann einen Blumentopf, weiter

eine Burg, zu oberst rechts aber in einer Fensterabtheilung erscheint dem Manne die Madonna mit dem Christuskinde. Links sieht man in ein geöffnetes Zimmer, wo 5 männliche Figuren um eine Säule stehen. Am geöffneten Fenster liegt ein geschlossenes Buch. Die äusere Umrahmung stellt ein offenes, mittelalterliches Thorportal mit Spitzbogen vor, dessen Bogen auf zwei Säulen auslaufen, auf zwei andern anlehrenden Säulen aber stehen zwei geharnischte Ritter mit fliegenden Fahnen, in denen man, wie es scheint, Götzenbilder sehen wollte. Allein der angebliche König wendet sein Angesicht gar nicht einem dieser Bilder zu, sondern schaut, wie gesagt, in's Freie hinaus. Was die sonderbare Darstellung geben will, ist mir räthselhaft. Der Stich ist ein sehr guter und auch vorzüglich erhalten.

43) Zur Schule des Meisters E. S. gehört ein Blatt mit einer thronenden Madonna mit dem Christuskinde, rechts St. Andreas, links Katharina; vor der Gruppe kniet der Donator. Die Architektur ist hübsch und die ganze Komposition, sowie Art und Weise der Behandlung des Stiches weisen auf den Meister E. S. hin; es steht aber in Feinheit und Klarheit der Ausführung entschieden hinter den andern unzweifelhaften Stücken zurück. Die zwei Statuen symbolisiren: links das Christenthum, rechts das Judenthum, altes und neues Testament.

IV. In unserer Sammlung lernen wir den berühmten Maler Hans Baldung Grün von Gmünd auch als Holzschneider kennen. Seine Blüthezeit fällt zwischen 1511—34 und sein Hauptwerk der Malerei ist bekanntlich der Hochaltar im Münster zu Freiburg, ein Triptychon, wovon das Hauptbild die Krönung Mariens (von 1516) darstellt. Zwar Zeitgenosse und Freund von A. Dürer, schloz er sich doch nicht unbedingt an dessen Malweise an; aber obgleich von Geburt ein Schwabe, harmonirt er auch mit dieser Schule nicht. Doch in den Holzschnitten zeigt er deutlich, dasz er Dürer's Kraft und Derbheit anzustreben sucht, was ihm bisweilen nur zu sehr gelang, da einzelne Schnitte in's Uebertriebene fallen. Die einzelnen Exemplare in unserer Sammlung, die sein Monogramm tragen, sind in allen möglichen Bänden zerstreut. Wir führen einige an.

I. IV. 156) St. Hieronymus in einer wilden Felsenlandschaft.

Der Heilige kniet zwischen zwei mächtigen Felsen und schlägt seine Brust mit einem Steine; vor ihm ein Flusz, hinter ihm eine Kapelle. In einem Felsen oberhalb des Löwen ist ein Täfelchen, worauf das Monogramm des Meisters.

HGB

K. X. 728) Eine schwebende, von Engeln gehaltene Heilige. Ob die hl. Jungfrau?

731) Der Leichnam Christi wird von vier Engeln getragen, eine ganz eigenthümliche Auffassung.

733) St. Sebastian, an einen Baumstamm gebunden und von Pfeilen durchbohrt, wird von Engeln beweint. Monogramm mit 1514. Sehr gut erhalten.

764) Zwei Mütter mit 8 Kindern, die ein sehr bewegtes Leben darstellen.

M. XI. 68) Adam und Eva. Monogramm mit 1519.

N. X. 519) Christus mit den Aposteln. Es sind sehr kräftige, markige Holzschnitte, ganz in der Weise Dürer's. Die zwölf Apostel in kleinerer Form, die unmittelbar in demselben Bande darauf folgen, sind von Virgil Solis.

K. XI. 235) Kreuzabnahme Christi. Christus auf dem Boden liegend wird von Maria, Magdalena und Johannes beweint. Die Situation des Leichnams ist ästhetisch betrachtet sehr unschön.

V. Als eine sehr thätige Künstlerfamilie in Nürnberg finden wir die Glockenton; besonders eine Menge Illuminatoren und Wappenmaler finden wir in ihr; auszer

Wappen- und Meszbüchermalereien treffen wir von ihnen auch Illuminationen von Kupferstichen. Sie treiben mit derlei groszen Handel und im Bayerischen Nationalmuseum sind Stammtafeln, welche ohne Zweifel von ihnen fast ganz miniatur kolorirt sind. Georg Glockenton der Vater starb 1553 und hinterliess 12 Söhne, von denen viele, wie er, wunderschöne Bilder in Mesz- und Gebetbücher malten. Ein solches Gebetbuch ist im Kloster Mayingen (Bibliothek des Fürsten von Wallerstein), das wundervolle Miniaturmalereien enthält. Als Kupferstecher in unserer Sammlung finden wir Albert Glockenton.

K X. 24) Die Leidensgeschichte Christi in zwölf Stichen mit nebenstehendem Monogramm (A. G.) Es sind Einzug in Jerusalem, Abendmahl (Christus speist eben den Judas), Christus am Oelberg, Verrath des Judas, Gefangennehmung, Geiszelung, Krönung, Kreuztragung, Kreuzigung, Chr. in der Vorhölle und Auferstehung. Von besonders guter Auffassung, wie wir das meistens auch auf mittelalterlichen Gemälden finden, ist die Grablegung und von groszer Erhabenheit sind die Szenen unter dem Kreuze. Die Stiche sind sämtlich mit auszerordentlicher Zartheit behandelt und gut erhalten.

A G

25) Zwei Doubletten, beide von derselben Platte und gleich gut erhalten, zeigen eine grosse, lebhaft Komposition, den Tod Mariens.

Einen Stich, Gott Vater auf dem Throne sitzend, hat Glockenton nach Schongauer kopirt. Ebenso soll die Komposition eines groszen Blattes „die Kreuztragung“ Schongauer eigen sein, Glockenton aber habe die Platte wieder aufgestochen. Es ist eines von den grössten Blättern der Sammlung, welche dem Mittelalter angehören; die Mitte nimmt Christus ein, der von der Last des Kreuzes zur Erde gedrückt ist und von den Schächern miszhandelt wird.

VI. Ein interessanter Künstler ist in der Sammlung vertreten, der in der Kunstgeschichte den Namen „Meister mit dem Weberschiffchen“ (od. Weberschütze) führt. Er trägt das Monogramm:



Zwott od. Zwoll nennt man häufig diesen Meister, der seinen Namen nur durch die Initialien J. M. bezeichnet und ein Weberschiffchen beifügt. Ueber diesen ausgezeichneten Meister, sagt Nagler, ist nichts bekannt mit Sicherheit, als dasz er in Zwoll gelebt habe, indem er auf mehreren Blättern nach der alten Orthographie den Namen Zwott beifügt. Zwischen J. M. steht auf dem Bilde in unserer Wolfegger Sammlung ein altgeformtes A., weshalb ihn einige J. Anker von Zwoll nannten. Die Buchstaben J. A. könnten aber, meint Nagler, auf den Namen Johann deuten und das M. in Monachus sich erklären. Im Gedenkbuch des Fraterhauses Agnatenberg bei Zwoll steht nemlich eine Stelle, welche unter dem Jahre 1478 eines frommen jungen Mannes, Namens Johann von Köln, erwähnt, der zu den besten Malern und Goldschmidten seines Jahrhunderts gezählt wird. Es ist also fast nicht zu zweifeln, dasz dieser Goldschmied nach dem damaligen Zeitgebrauche auch Kupferstiche gefertigt habe. Die sog. Weberschütze gleicht indessen eher, namentlich auf unserm Blatte, einem Schabeisen, dessen man sich zur Reinigung von Platten bedient haben könnte. Blätter von diesem Meister sind sehr selten, einige nur in wenigen Exemplaren vorhanden.

Unser Blatt (Bd. K. X. 22 in der Sammlung) gibt eine „Gefangennehmung Jesu“; es ist eine recht bewegte Szene, überhaupt eine grosartige Darstellung. Während Christus gebunden von den Henkersknechten fortgezerrt wird, heilt er dem Malchus das Ohr; die Köpfe besonders des hl. Petrus und auch der andern Apostel erinnern ganz an die Kölnische Schule. Wir haben hier jedenfalls einen Meister ersten Ranges.

Bei einem zweiten Blatte, angeblich nach Harzen „wilde Thiere“, ist es sehr zweifelhaft, ob wir den gleichen Meister als Autor anzunehmen haben.

21. Ueber die Einäscherung Ersingens im August 1704

findet sich im Taufbuch der Pfarrei folgende Bemerkung des damaligen Pfarrers M. David Bentz Ulmensis:

„Inzwischen, als das betrangte Vlm nun zwey Jahr lang sub jugo anfänglich der Beyerisch-, hernach auch Frantzösischen Garnison gehalten vnd bisz aufs Blut auszugesogen worden, ist bei Höch-Stätt an der Donauw zwischen denen Keyserlichen vnd Allirten, vnd Frantzosen vnd Beyern ein groszes vnd ungemeines Treffen den 13. Augusti vorgegangen vnd der Sieg mit höchstem Ruhm auf die Keyserlichen vnd Allirte gefallen. Da dann die Frantzosen vnd Beyer mit groszem Verlust in höchster confusion die Flucht genommen vnd sich 4 Tage lang vor Vlm unter denen Stucken gelagert; darauf den 17. Augusti Sonntag nachts um 11 Vhr ihren march mit gröster furi vnd verbitterter Rache durch Erssingen genommen vnd 71 Gebäud, darunter auch das Ambthausz, Pfarrhausz vnd Schulhausz gewesen, auff vorhergegangene dreymahlige auszplünderung jämmerlich in die aschen gelegeet, ohne dasz ein Mensch hinzunahen vnd um Verschonung hätte Bitten dörfen; dasz nicht vielmehr männiglich flüchtig werden vnd sein leben salviren müssen. Worauff vnd als ich mich mit Tausend Thränen vnd auf viel erlittenes unglück so mich à tergo et à latere Betroffen vnd vielfältig in die höchste tentation gesetzt, unter der Belägerung Vlms zu Blaubeuren als ein Exul 5 Wochen lang in höchster Dürfftigkeit auffgehalten, unterschiedlich Erssingische kinder gebohren vnd zu Ober-Holtzheim getaufft worden sind.“

Im Todtenbuch lautet der Schlusz des ganz gleichen Eintrags so: „— — — auffgehalten vnd viele meiner lieben Pfarrkinder Bey mir hatte, auch Etliche Persohnen gestorben vnd Begraben worden seyn, als nemlich: Anno 1704 d. 19. Augusti ist von Seinen hochbetrübten christlichen Eltern Johanne Spahnen Vatter und Maria Hüllmännin der Mutter zum höchsten leydwesen Christianus Spahn ein junges knäblein auf der Brand-Stätte jämmerlich zugerichtet todt gefunden vnd herfür gezogen worden, welches kind auch, weilen schier niemand da war vnd jedermann voller Forcht und Zittern noch auf der flucht angetroffen wurde, von seinen Eltern vnd in Etlicher Kirchen- Gliedern Beyseyn, wiewohl ohne Gesang und klang Begraben und zur Erden Bestattet worden.“

Ersingen.

Pfarrer Seuffer.

22. Christoph Martin Wielands Entlassung aus den Diensten seiner Vaterstadt.

Am 2. April 1769 schrieb Wieland an S. Geszner: „Meinen hiesigen Herrn und Obern musz ich zu Ehren nachsagen, dasz sie mich mit einer guten Art und mit allen möglichen Merkmalen, dasz sie sich ein wenig auf ihren Landsmann einbilden, entlassen haben. Sie haben es recht hübsch gemacht — und ich — je suis charmé d'en être quitte.“

Dennoch taucht gleich einer Seeschlange die Sage immer wieder auf, als ob Wieland nicht im Frieden aus seiner Vaterstadt gezogen sei. Um diese Sache ein für allemal abzumachen, wird es am besten sein, wenn das Rathsprotokoll, das auch ein kulturgeschichtliches Interesse darbietet, zum erstenmal, mit nachherigen Bemerkungen, welche den Ursprung der Sage nachweisen, hier gedruckt wird.